

De Dörpbarbier

Von P. Heckermann

Van Profession was Meister Ferdinand Schreiner, awer so näwenbi Anstricker, Glasder und Soterdags Barbier.

Et was in den Krieg, Härvt 1917! — Ick kem van Flandern in Urlaub, entlust, entfloht, in en tadlos schönen Anzug. Properität gehört nu emol to en Saldoten, und dorto gehört ok en glatt rasert Gesicht. — Min Rasertuch was nich mähr in Ordnung, dat Mätz schleh, und Sepe nich mähr dor. Wat woll ick dohn, ick ging no Meister Ferdinand, öm mi de Stoppeln afmaken te loten.

Wenn et ok nich grad Soterdag was, wodden ick doch fröndlick in de Werkstowe opgenommen. „Jo en Saldoten do ick alles, und wenn ät midden in de Nach is“, sag Meister Ferdinand, let den Hubel liggen und hehl in de Köcke en Stohl.

Ich stun an de Hubbelbank und käck dür de kleinen Rutten in den Puggeslöper, bor sick twe hochbenige Schnaggen in den Dreck wältern. Dower den Löper henwäg lag so mi dat widde Feld. Schärpen Härvtwind weihen doröwer hän, awer de Luf was so hell und klor, dat ick int Dörp de Kärkenuhr kennen kuß. Et was grade värdel vor drei, dor kem de Meister mät sinnen Stohl, schof mät de Klumpen de Hubelspöne opsitt und nödigen mi tüm Sitten. Ick muß öm van Flandern vertellen, van Land und Lüh und Krieg. Intüssen hat he mät den blauen Scholdok de Brillenglasder blank gepuht und de Brille öwer de Ohren geströpt. No nom he en Schött Water ut den Liemkettel in en old Köpken und schlog Schum.

„Jo, jo“, sag he, „de Sepe is vandage doch so schläch, me krig überhaupt niz Vernünftigeet mähr. Awer düsse hier, de hät mi vane Frühjoht noch en Wachmann ut Dortmund besörgt, en ganz half Pund. — Junge, ick kann di säggen, dat is noch Sepel!“ — Dobi schlog he egals mät en groten Pinsel dür dat Köpken, büß grote Blosen öwer den Rand schümen. Dann kreg ick en blauen Scholdok undert Kinn gebunnen, und dann ging et loß.

„Mak de Mund mähr to“, sag Meister Ferdinand, „mät den Pinsel kann me so schläch drüm herüm kommen!“ — Mät düsse Worte ging he mi all mät den Pinsel öwer de Mund, dat mi de Schum in Ohren und Nasenlöcker stun. „Got gesept is half rasert“, menen Ferdinand und fahren mi mät de Quaste egals dürt Gesicht. Backen und Gesicht brannen, es wären se mät Nek ingerewen wodden.

„Dat is en Sepken!“ sag de Meister.

Ich nicken mähr bloß, üm nich te säggen, wat ick dach. Üß midden in de Wäcke töm Raseren kommen und dann etwa noch öwer de godde Sepe schimpfen, dat is en Ding, wat natürlich nich geht. Also schweg ick.

„So, ick glöf, no geht et, awer et Mätz will ick noch äwen afträcken. Ick häp noch son schön Koppel, Junge, ick säg di, dat is fein dorto! En Ogenblick!“ Dormät ging he in de Köcke und let mi mät den Schum ümt Muhl sitten.

Et düren son ganzen Stot, dann kem Meister Ferdinand früg und hat en schön Lackkoppel in de Hand. „Dat is noch van Uhlenbrucks Witten, den bi de Jäger gedent hät. Den is jo vo twe Joer in Rußland gefallen. Schade drüm, he was ümmer son pläßerlichen Kärl.“

Mät en Sacksband wodden den Rehm an de Nocke van den Dürenpoß gehangen, dann sträck he öwer de linke Sitt mät de flache Hand, und dann trock he dat Meß af.

Färg dormät, let he bedächtig de Schneje öwer den brejen Dumennagel lopen und sag: „Kick es, Junge, Solingschen Stohl, Hohlklinge, dor sit en Schnittken in!“

Den Sepenschum was intüssen töm Kösken gewodden. „Oh!“ sag de Meister, „wi willt noch en hättken nosepen, so drög rasert sich schlech.“ Dormät fahren he mi mät den Pinjel all wijer dürt Gesicht.

Et was mi, es wenn ick dat ganze Gesicht wund hadden und gümmes streuen Salt doröwer. — Awer gesag häb ick nix, en Saldot klag nich.

„No söll wi öm wall kriegen!“ Dormät päck Meister Ferdinand minne Nasenspiße, und mät en Ruck flog dat Mäß öwer de linke Backe. Links, rechts, under de Nase hän, öwert Kinn, dat wören bloß son paar Züge.

„Ick kann mi doch so schläch bücken“, sag he dann und knejen vo mi dahl, üm hätter under Kinn te kommen. No ging et van under no bowen den Hals herop, dat mit de Funken ut de Ogen flögen.

„Dat is en Schnittken“, sag Meister Ferdinand int Opstohn, sträck mät sinnen breien Handrüggen öwer minne Backe, während mi en paar Trönen öwer de Backe lepen.

„So, dat wör sauber, wisch di mähr mät den Scholdok af.“ Und dann sät he minne Trönen und sätt: „Du häß di in et Feld ok wall verköhlt, mi düch, dinne Ogen trönt so.“

„Is nich so schlimm“, sag ick, „dat mäkt den schärpen Wind, dat geht wall wijer öwer. Wat is minne Schüldigkeit?“

„Schüldigkeit“, sag de Meister, „nä, nä, deeöwer will wi nich küren“, und winken mät beide Hänne af. „Van en Saldoten häf ick sin Läwen noch nix genommen! Vo de Jubhes hal ick ok ümmer de godde Sepe, de andern müt mät Kriegssepe gewodden.“

Töm Abschied schöckeln he mi beide Hänne. „Abjüskes ok, und holl di gesund und munter.“

Vo de Dür föhlen ick, wi mi de schärpen Wind de Backen losräfft. To Huß käck ick in den Spiegel! Wie Summersproffen stünnen mi de Blotsdropen int Gesicht, dortüssen stun hier und dor noch en Stripken van den griesen Bart. „Schön is et jo nich“, dach ick in minnen Sinn, awer et was got gement. To sinne olle Ogen und Kriegssepe kufz Meister Ferdinand ok nich.

RUF IN DIE ZEIT

Wir bitten nicht um Frieden
aus Angst und Feigheit. Nein!
Was uns als Volk beschieden,
das tragen wir gemein!

Man wollte uns vernichten, —
da standen auf wir, stark,
und wußten unsre Pflichten,
in Herz und Blut und Mark.

So stehn wir! Und so bleiben
wir bis ans Ende stehn!
Und — mögen Sieg „sie“ — schreiben,
Wir werden in ihn gehn!

Ja — wir nur werden siegen,
denn mit uns ist das Recht! —
Sag's, Deutscher, in die Wiegen
und in dein Herz erst recht!

Oskar Bergien.